

IV Schlußbetrachtung und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war eine Übersicht über die zur Befundung von Kinderbestattungen zur Verfügung stehenden archäologischen und anthropologischen Methoden und die Bewertung ihrer Potentiale und Probleme.

Unter dem Titel „Problem: Kind“ wurden im ersten Teil zunächst Faktoren erörtert, die forschungsgeschichtlich auf das Interesse an Kinderbestattungen als eigenständigem Untersuchungsgegenstand eingewirkt haben.

Insbesondere die Sozialwissenschaften rückten im 20. Jahrhundert die Betrachtung von Kindern und Kindheiten in den Mittelpunkt. Damit verbunden war eine Aufarbeitung klassischer und historischer Quellen, die Aussagen über Kindheiten auch in vergangenen Epochen ermöglichen sollte. Diese Quellensammlungen veranlaßten die Archäologie, Belege für historisch bezeugte Phänomene im Zusammenhang mit Kindern zu erbringen.

Bei der Zusammenstellung der in dieser Arbeit verwendeten Untersuchungen von Kinderbestattungen war es notwendig, zunächst den Begriff „Bestattung“ unter archäologischen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei stellte sich heraus, daß der rein archäologische Nachweis einer Kinderbestattung schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein dürfte, solange er sich nicht auf eine anthropologische Altersbestimmung berufen kann. Dem tragen die meisten der zitierten Untersuchungen Rechnung, indem sie anthropologisch altersbestimmte Befunde herangezogen haben. Dies ist nicht unproblematisch, da von verschiedenen Bearbeitenden zum Teil stark differierende Altersklassen benannt werden; im Extremfall zählt ein Bearbeiter bereits 5jährige zu den Juvenilen, während andere erst Individuen ab dem 12. Lebensjahr dieser Kategorie zuordnen. Werden von späteren Bearbeitern nur die Altersklasseneinteilungen übernommen, sind Ungenauigkeiten vorprogrammiert. Nur in Ausnahmefällen können die Altersbestimmungen direkt überprüft werden und ergeben dann mitunter stark abweichende Diagnosen.

Im zweiten Teil der Arbeit („Befund Kind“) wurden zunächst archäologische Aussagemöglichkeiten zum Status bestatteter Kinder erörtert.

Sie können sich zum einen auf die Eigenschaften der Kinder selbst beziehen; die Merkmale Alter und Geschlecht sind als maßgebliche Faktoren für den Status von Kindern in ihrer Gesellschaft anzusehen. Diese Gesellschaft versieht Verstorbene als Träger bestimmter Eigen-

schaften, die in der Summe die Soziale Person des Toten bilden, mit Symbolen, die diesen Status abbilden und als Statussymbole bezeichnet werden können.

Eine Theorie, wie die Eigenschaften verstorbener Kinder (Statusmerkmale) mit dem archäologischen Nachweis solcher Statussymbole korreliert werden können, stellt das Modell der Lebensphasen dar. Dieses Modell bezieht sich auf den von van GENNEP geprägten Begriff der Übergangsriten. Während Erwachsene, die aufgrund ihres Alters einerseits mehr Zeit hatten, bestimmte Lebensleistungen zu erbringen und andererseits im Laufe ihres Lebens geschlechtsspezifische Möglichkeiten entwickeln, können (kleine) Kinder noch keine eigenen Lebensleistungen erbracht haben.

Deshalb müssen Kinder im Modell der Lebenszyklusphasen nach eigenen Kriterien betrachtet werden, da gerade im Kindesalter Ereignisse stattfinden, die Anlässe für einen Übergangsritus darstellen. Geburt, Entwöhnung und Zahnwechsel sind solche Einschnitte; aus archäologischer Sicht aber besonders der Tod des Kindes, der in den materiellen Resten des Grabritus nachweisbar bleibt.

Anthropologische Diagnosen stellen Methoden zur Feststellung des Status bestatteter Kinder bereit. Dabei bereitet die Hierarchisierung der Methodik selbst einige Schwierigkeiten, weil die Anthropologie Techniken aus verschiedenen Disziplinen verwendet, die innerhalb dieser Fachgebiete ihren Stellenwert innehaben, unter dem Oberbegriff Anthropologie aber nicht stringent gegliedert werden können. Deshalb bietet sich eine pragmatische Gliederung in invasive und nicht-invasive Methoden an, die darüberhinaus der Besonderheit des Untersuchungsgegenstandes Mensch vielleicht noch am ehesten gerecht wird.

Anthropologische Methoden stehen für die Alters- und Geschlechtsbestimmung, für die Erhebung des Gesundheits- und Ernährungsstatus und für Verwandtschaftsanalysen zur Verfügung und wurden auf ihre Aussagemöglichkeiten und Grenzen im Hinblick auf die Befundung von Kindern untersucht. Eine Aufstellung der Methoden nach befundbaren Merkmalarten und den methodenspezifischen Potentialen und Problemen macht deutlich, daß die Beurteilung der Eignung einer Methode für eine bestimmte Fragestellung ohne die Kenntnis ihrer Potentiale und Probleme nicht möglich ist. Ein Vergleich von Zielen, Methoden, Merkmalen, Potentialen und Problemen grundlegender archäologischer und anthropologischer Fragestellungen soll als (vorläufiger und unvollständiger) Versuch gelten, Möglichkeiten der Befundung von Kinderbestattungen vergleichend darzustellen. Gerade die Befundung von kindlichen

Überresten erfordert unbedingt die Anwendung von geeigneten Methoden, die nicht nur Modifikationen der an Adulten angewandten sein dürfen, sondern den physischen Besonderheiten Präjuvener gerecht werden müssen.

Die Methodenübersicht zeigt auch, daß gewisse strukturelle Ähnlichkeiten zwischen methodischen Problemen bestehen. Sie betreffen einerseits die Variabilität erhebbarer Merkmale und die damit verbundenen Probleme bei der Verwendung ungeeigneter Referenzserien und andererseits Merkmalsinterdependenzen. Unter diesem Begriff sind die Abhängigkeiten von Merkmalsausprägungen voneinander zu verstehen. Sie erschweren anthropologische Befundungen dann, wenn entweder nur einzelne Merkmale erhoben werden (z.B. nur morphologische zur Geschlechtsbestimmung) oder solche, die voneinander abhängig sind (wie etwa die Ausprägungen der Merkmale von Alter und Geschlecht). Ein weiteres Problem stellt die oft schwierige Abgrenzung von ererbten und erworbenen Merkmalen dar. Je jünger Kinder sind, um so eher kann aber davon ausgegangen werden, daß Umwelteinflüsse sich noch nicht massiv ausgewirkt haben und die Mehrzahl befundbarer Merkmale daher genetisch determiniert ist.

Neben diesen vorrangig zur Individualbefundung herangezogenen Methoden wurden Möglichkeiten und Grenzen der Paläodemographie erörtert, denn die Individualbefundung dient in der Regel dem Zweck, Aussagen über eine Population und ihre Lebensbedingungen und Sterbeumstände zu ermöglichen.

Der Auswertung von archäologisch erhobenen Daten mit Mitteln der Demographie sind gewisse Grenzen gesetzt, die in der Hauptsache in der fehlenden Repräsentativität von Skelett- oder Friedhofspopulationen liegen. Es stehen statistische Modelle zur Verfügung, die den Grad der Repräsentativität einer bestatteten Bevölkerung berechnen lassen; sie gehen für ur- und frühgeschichtliche Zeiten von einer sehr hohen Kindersterblichkeit aus. Da auf untersuchten Arealen in aller Regel viel weniger Kleinkinderbestattungen angetroffen werden, als Berechnungen nach vorhanden sein müßten, gehen Demographen und Archäologen von einem Kleinkinddefizit aus.

Einerseits können Gründe für ein solches Defizit an erwarteten Kleinkinderbestattungen in der bestattenden Gesellschaft und ihrem Grabbrauch (der kleine Kinder eben nicht, anders oder woanders bestattet), aber auch in den Erhaltungsbedingungen der fragilen kindlichen Überreste gesehen werden. Andererseits müssen die Voraussetzungen der Berechnung des Defizites kritisch betrachtet und möglicherweise revidiert werden, wenn diese Berechnungen auf der Verwendung

ungeeigneter Vergleichsserien beruhen. Mitunter wurden Sterbetafeln aus rezenten Entwicklungsländern verwendet, und die Faktoren, die in diesen Ländern auf die Kindersterblichkeit einwirken (Überbevölkerung, Bevölkerungspolitik, Gesundheitswesen, Migrationen, Kriege, Hunger, Klima, andere Habitatbedingungen), sind zumindest teilweise andere als die, die (prä)historische Sterblichkeitsverhältnisse verursacht haben.

Im Kapitel „Das andere Kind“ wurden Möglichkeiten der Bildung von Analogieschlüssen im Hinblick auf ihre Verwendbarkeit zur Deutung von Kinderbestattungen betrachtet. Neben grundsätzlichen Problemen bei der Analogiebildung, etwa dem, daß jede sprachliche Benennung bereits analogische Elemente enthält („Spielzeug“), besteht die Gefahr, daß die Kenntnis bestimmter historisch oder ethnographisch dokumentierter Sachverhalte die Interpretation von Befunden dahingehend beeinflußt, daß diese Befunde ausschließlich als Beleg für diesen beschriebenen Sachverhalt angesehen werden, ohne daß alternative Deutungen in Betracht gezogen werden. Dies könnte beim „Mädchen von Windeby“ der Fall gewesen sein.

Im letzten Teil der Arbeit, „Kinder ihrer Zeit“, wurden die in den vorherigen Abschnitten angestellten Überlegungen auf drei konkrete Fragestellungen bezogen.

Während „Infantizid“ und „Kinder als Opfer“ innerhalb bestimmter Zeitstellungen betrachtet wurden, erforderte die Frage nach der archäologischen Nachweisbarkeit von „Kinderarbeit“ eine theoretische, zeitenübergreifende Herangehensweise.

Die Frage nach „Kindern als Opfer“ wurde anhand zweier norddeutscher Moorleichenfunde erörtert, die analogischen Deutungen unterzogen worden sind. Der Begriff „Opfer“ enthält jedoch nicht nur rituelle Dimensionen (die in analogischen Deutungen eine Rolle spielten), sondern weitere Bedeutungen, etwa die eines Verbrechens- oder Verleumdungsopfers.

Es zeigte sich, daß die Kenntnis bestimmter schriftlicher Quellen einen neutralen Blick auf einen Befund verstellen kann. Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Betrachtung weiterer Befunde und ihrer Interpretationen im Hinblick auf die Frage, ob kindliche Überreste öfter als „geopfert“ gedeutet werden als die von Erwachsenen.

Die Frage nach der archäologischen Faßbarkeit von „Kinderarbeit“ erfordert ein Überdenken der Definitionen von Arbeit, die innerhalb jeder Zeitstellung im Rahmen ihrer ökonomischen Bedingungen neu vorgenommen werden müssen, denn

Feldarbeiten fallen schließlich erst im Neolithikum an.

Darüberhinaus ist zu überdenken, in welchem Verhältnis die Begriffe Arbeit, Spiel und Übung stehen, und ob für vorindustrielle Epochen überhaupt eine Trennung zwischen ihnen möglich ist. Außerdem wirft der Nachweis von „Kinderarbeit“ auf der Basis von Grabbefunden weitere methodische Probleme auf, bei denen auch die anthropologische Individualbefundung nicht herangezogen werden kann, da sich einschlägige Pathologica bei Kindern noch nicht ausbilden. Die wahrscheinlich einzige Möglichkeit bestünde im Nachweis von Migrationen bestimmter Altersgruppen (etwa im Mittelalter: infans II wegen des in Schriftquellen für diese Altersklasse genannten Beginns des Arbeitslebens) durch Verwandtschaftsanalysen mehrerer vollständiger Friedhöfe, um berufsbedingten Ortswechsel nachzuweisen. Eine solche Untersuchung ist nicht nur aufwendig, sondern auch mit methodischen Problemen verbunden, denn für Migrationen einzelner Altersgruppen sind möglicherweise weitere Gründe denkbar; außerdem wäre die Wahrscheinlichkeit der Bestattung verstorbener Kinder an ihrem Arbeitsort zu überprüfen.

Das letzte Kapitel befaßt sich mit den archäologischen Nachweismöglichkeiten von Infantizid. Kindsmord wird in antiken und historischen Quellen beschrieben und ist auch heute kein unbekanntes Phänomen. Aufgrunddessen wurde und wird seine Erscheinung in bestimmten historischen Zeitstellungen regelmäßig angenommen. Als Indiz für mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Infantizid wird das Kleinkinddefizit angesehen, denn von getöteten Kindern nimmt man an, daß ihnen eine Bestattung auf dem Friedhof nicht gewährt wird und sie deshalb in der Friedhofspopulation fehlen. Gerade in ländlichen mittelalterlichen Regionen wird eine Schwangerschaft schwer zu verheimlichen gewesen sein; die Tötung eines Kindes unter den Augen der Nachbarschaft erscheint nicht sehr wahrscheinlich.

Seit einiger Zeit ermöglichen DNA-Analysen sichere Geschlechtsbestimmungen. So konnte in einem Falle die These „Mädcheninfantizid“ anhand eines mittelalterlichen Friedhofs widerlegt werden: die bestatteten Traufkinder wiesen eine normale Geschlechterproportion auf.

Auch Schriftquellen aus den entsprechenden Epochen sprechen teilweise für einen bewußten und liebevollen Umgang mit Kindern und von Verlustgefühlen bei ihrem Tod, was zumindest teilweise die Unterstellung der lieblosen und indifferenten Behandlung von Kindern entkräften kann.

Die Interpretation von Kinderbestattungen enthält einen vergleichsweise hohen Anteil an Emotionen, die wahrscheinlich durch das Paradoxon vom Tod am Lebensanfang ausgelöst werden. Außerdem repräsentieren verstorbene Kinder die wohl einzige Quellengattung, zu der alle Bearbeitenden einen biographischen Zugang haben, denn schließlich waren wir alle Kinder.

Dieser biographische Zugang muß bei der Betrachtung von Kindern im archäologischen Befund berücksichtigt werden, um seinen Einfluß auf Interpretationen – wenn er denn nicht auszuschließen ist – zumindest sichtbar zu machen.

Dies ist geboten, weil jeder Befund in seinem eigenen zeitlichen Rahmen gesehen werden muß. Werden heutige Sichtweisen oder Datensammlungen – archäologisch zum Beispiel bereits in der Bezeichnung „Spielzeug“, naturwissenschaftlich in Form von Referenzserien aus rezenten Ländern und analogisch in Form ethnographischer Berichte, die nicht übertragbar sind – unreflektiert oder unkenntlich auf die Vergangenheit projiziert, entsteht nur ein vergilbtes Bild *unseres* Lebens.

Dieses Grundproblem wird nicht zu beheben sein – aber seine Auswirkungen können besser abgeschätzt werden, wenn Untersuchungen von Kinderbestattungen berücksichtigen, daß es sich bei den Verstorbenen um Kinder ihrer Zeit handelt – und daß die Deutung von Bestattungen dem Zeitgeist unterliegt.